

„Ich bin ein Clown und sammle Augenblicke.“ (H. Böll)

... und samstags kommt Rosalinde – Eine Clownin auf der Palliativstation

Es gibt zweifelsohne Personen und Personal, deren Anblick auf einer Palliativstation zu erwarten ist; dies gilt zum Beispiel für die Schwestern und Pfleger sowie Ärzte, Krankengymnasten und Physiotherapeuten mit ihren jeweiligen Berufsbekleidungen, aber ebenso für Case-Manager, Sozialarbeiter und Psychologen, die in „Zivil“ ihrer Tätigkeit nachgehen. Auch das Erscheinen der Kunsttherapeutin, die einen mit diversen, teilweise recht ungewöhnlichen Materialien und Utensilien bepackten Trolley hinter sich herzieht, überrascht allenfalls kurzzeitig.

Aber samstags kommt Rosalinde, ein – im weitesten Sinne – weibliches Wesen mit wirrer Mähne, das in einem schrägen Outfit steckt und aus dessen grell geschminktem Gesicht eine dicke rote Nase ragt. Wer ist das denn? Eine Clownin? Hier auf der Station?

Ja, genau, eine Clownin – auf einer Palliativstation.

Der Kontakt kam zustande über eine lokal ansässige, äußerst aktive Laien-Organisation, der Dehrner Krebsnothilfe. Ein Mitglied aus dem Vorstand wusste, dass Rosa-

linde, die von der Diplom-Pädagogin und Supervisorin Birgit Kurz verkörpert wird, seit etwa 3 Jahren alle 2 Wochen für mehrere Stunden ein Hospiz der Region besucht und dort ein sehr gern gesehener Gast ist. Hieraus ergab sich die Überlegung, ob nicht auch die Patientinnen und Patienten auf der Palliativstation von Rosalindes Aktivitäten profitieren könnten. In einem ersten Gespräch hatten Frau Kurz und ich uns auf einen Probetag geeinigt, und da dieser zur vollsten Zufriedenheit aller Beteiligten verlaufen war, erscheint Rosalinde seit etwa 6 Monaten jeden 4. Samstag für 2 bis 3 Stunden auf der „Palli“.



Immer wieder samstags: Sr. Doris (links) und Sr. Alexandra freuen sich über den Besuch von „Rosalinde“ (Quelle: Thomas Neuhaus).

Flexibilität ist Voraussetzung

Frau Kurz informiert sich an ihren Arbeitstagen zunächst bei den Pflegekräften über die aktuellen Patienten, wobei sich der Austausch auf wesentliche Themen beschränkt. Anschließend wandelt sich Frau Kurz in ihr Alter Ego Rosalinde, um dann von Zimmer zu Zimmer zu gehen und sich vorzustellen. Die Wandlung von der „normalen“ Frau zur Clown- und Kunst-Figur Rosalinde ist weit mehr als nur eine banale Verkleidung. Frau Kurz *lebt* Rosalinde in und mit aller Konsequenz, sie spricht, handelt und denkt als Clownin, und sie hält dies dauerhaft durch. Andererseits stellt sie sich auf neue Begebenheiten und Gesprächspartner ein, greift Situationen spontan auf und nutzt diese beispielsweise, um Unterhaltungen einzuleiten.

Eine solche Flexibilität ist erforderlich, ja, Voraussetzung für ihre Tätigkeit, denn die Reaktionen der Patienten, die über das Erscheinen der Clownin nicht vorab informiert werden, fallen sehr unterschiedlich aus, wenn Rosalindes Kopf samt Nase in der Tür auftaucht. Wenngleich Ungläubigkeit das vorherrschend ausgelöste Empfinden bei den Patienten ist – kennen sie Clowns doch außerhalb vom Zirkus allenfalls noch aus Kinderkliniken, aber nicht von einer Palliativstation – wird ebenso mit Erstaunen und Freude reagiert. Und auch wenn die Patienten nicht selten Misstrauen zeigen, so ist echte Ablehnung doch die Ausnahme, kommt aber ebenfalls vor und führt dann zu einem vorsichtigen Rückzug aus dem Zimmer. Fehlen aber diese abwehrenden Signale, trete sie „jedes Mal eine Forschungsreise an“, so Frau Kurz selbst und verweist dabei auf die Etymologie des Begriffes Clown: „Ursprung ist das lateinische Wort *colonus*, was Siedler bedeutet, und wie ein Siedler beschreibe ich bei jedem Patienten und bei jedem Besuch ein neues, unbekanntes Land.“

Die folgenden Begegnungen können leise oder laut ablaufen, können Monologe oder Diskussionen beinhalten, können in Lachen oder Tränen münden. Häufig versucht Rosalinde, Stimmungen und Schwingungen aufzunehmen, um diese dann spielerisch darzustellen, mit oder ohne den Patienten. „Ich kann und darf als Clownin etwas ausdrücken und herausstellen, was der Patient vielleicht nicht kann oder darf. Ich bin somit eine Art Übersetzer für nicht geäußerte Gefühle“, so Frau Kurz. Dabei gelte es aber stets, die ethischen Richtlinien für die Clownsarbeit

im Gesundheitswesen zu beachten. Diese schreiben zum Beispiel einen respektvollen, authentischen Umgang mit dem Gegenüber, den gespielten Rollen und den eigenen Gefühlen vor. Es geht nicht um Selbstdarstellung oder einen Auftritt als Bühnenclown, vielmehr steht das Geben im Vordergrund mit dem Ziel der Aktivierung der Selbstheilungskräfte, ausgerichtet am jeweiligen Zielpublikum.

Mehr Tränen auf Palliativstation

Dass sich das Zielpublikum im Hospiz von dem auf der Palliativstation unterscheidet, ist eine überraschende Erfahrung für Frau Kurz gewesen. „Die Bewohner im Hospiz sind zu meist gelassener und ruhiger, während die Patienten auf der Palliativstation emotionaler reagieren und beispielsweise häufiger weinen. Ich vermute, dass sie sich noch intensiv mit der Erkrankung auseinandersetzen, wohingegen dieser Prozess der Krankheitsverarbeitung bei den Hospizbewohnern weiter fortgeschritten ist.“

Reaktion von Patienten ändert sich

Interessant ist auch, wenn sich bei manchen Patienten das Verhalten im Verlauf mehrerer Treffen entwickelt und wandelt, wie bei dem Patienten, der wegen einer fortgeschrittenen Lungenerkrankung am Heimbeatmungsgerät hing und mit sich und der Situation haderte. Während Rosalinde bei dem ersten Besuch nur neben dem Bett saß und sich mit sich selbst unterhielt, packte sie bei der zweiten Begegnung ein Akkordeon aus; damit spielte sie den Takt und die Geräusche des Respirators nach, um schließlich mit dem Patienten in eine Art (Atmungs-)Rhythmuswettbewerb zu treten und dem lebenswichtigen Apparat hierdurch – ganz nebenbei – seinen Ernst zu nehmen. Dies gefiel dem Patienten so sehr, dass er Rosalinde beim dritten Besuch freudig begrüßte. „Mancher Schwerkranker lacht nach langer Zeit mal wieder“, so die Stationsleitung Sr. Kerstin Conradi. Sie betont auch, dass sich nicht nur die Patienten auf die bunte Clownin (an dieser Stelle sei zugegeben, dass dieser Begriff vom „Duden“ (noch) nicht gekannt wird, wie gesagt: noch nicht...) freuen. „Oftmals ist der Alltag für uns als Pflegekräfte sehr arbeitsintensiv und auch psychisch äußerst belastend, und da tut es gut, von Rosalindes Fröhlichkeit begleitet und angesteckt zu werden“, berichtet sie.

Zu betonen ist, dass die Figur der Rosalinde aus einer 3-jährigen (!) Weiterbildung als Gesundheitsclown resultiert. Frau Kurz arbeitet hauptberuflich im Hospizdienst und hat, basierend auf ihre Ausbildung als Pädagogin, entsprechende Kurse zur Clownsarbeit im Gesundheitswesen belegt. Zwar meint Patch Adams, der Begründer des therapeutischen Humors, dass Clown sein nicht gelernt werden müsse, aber um als Clownin auf einer Palliativstation erfolgreich zu arbeiten, bedarf es neben persönlicher Reife viel Erfahrung und einer fundierten Ausbildung. Kommt dies dann, wie bei Frau Kurz alias Rosalinde, zusammen, ist dies ein Gewinn für alle Beteiligten – auch für die Clownin selbst.

PD Dr. med. Thomas Neuhaus,
Chefarzt der Klinik für Palliativmedizin und
Hämatologie/Onkologie, St. Vincenz-Krankenhaus Limburg
E-Mail: t.neuhaus@st-vincenz.de